

Borneo - wo der Pfeffer wächst



Sonnenuntergang im Batang Ai NP

Kuching

Anreise	2
Stadt der Katzen	2
Semenggoh - Wildlife Rehabilitation Centre	4

Hilton Longhouse Resort Batang Ai

Bei den Iban	5
Batang Ai	6

Damai Beach und Umgebung

Holiday Inn Hill Top Resort	8
Cultural Village	9
Bako Nationalpark	10
Sonntagsmarkt in Kuching	12

Kuala Lumpur

Ein erster Überblick	12
Batu Caves	13
Allgemeine Marktsondierung	14
Der Vogelpark	15
Orchideen, Schmetterlinge und zurück nach Deutschland	15



Kuching

Anreise

Relativ kurz entschlossen haben wir in diesem Jahr Borneo zu unserem Reiseziel gewählt. Anfang September 1999 geht es mit Malaysia Airlines via Kuala Lumpur (KL) nach Kuching, der Provinzhauptstadt von Sarawak, einem der zwei Teilstaaten in die sich das malayische Borneo aufteilt. Während des Fluges werden wir dann auch schon mal auf KL eingestimmt: Sean Connery und Catherine Zeta-Jones in „Thieves“, einem Film bei dem sie im höchsten Gebäude KL's, den Twin Towers, einen genialen Raub begehen.

Lustig ist es, als wir in Kuala Lumpur ankommen. Alle Passagiere des Fliegers gehen in die eine Richtung - Jürgen zieht in eine andere ... und das ist dann auch noch richtig. Schwupp, schwupp haben wir den Security Check und die Paßkontrolle hinter uns gelassen. Doch damit haben wir eigentlich nichts gewonnen. Noch zwei Stunden sind wir in einem Seitenarm des schönen, neuen Satellitenflughafens zum Nichtstun verdonnert. Alles ist clean und ein bißchen langweilig. Die Duty Free Shops sind im internatio-

nalen Teil, im nationalen gibt es gerade mal einen Fast Food Shop. Selbst zum Geldwechsellern hätten wir in die Vorhalle gemußt.

Stadt der Katzen

Um 12 Uhr sind wir dann endlich in Kuching. Breite Straßen, gepflegte Häuser. Irgendwie anders als Freya sich das nach Indien (ihrem ersten asiatischen Land) vorgestellt hat. Zwei Stunden später flanieren wir am Ufer des Sarawak-Flusses entlang. Das ist eine schöne Promenade, die auch eifrig von den Jugendlichen (immer in einer Horde von 5 bis 10) frequentiert wird.

Nach einer kurzen Rast in einem Café laufen wir zu der großen Katze von Kuching. Der Name Kuching stammt - so will es die Erzählung - aus einem Mißverständnis: Ein Engländer fragte einen Malayan nach dem Namen der Stadt und weil gerade eine Katze vorbeistreunte sagte dieser „Kuching“, denn das heißt Katze. Also gibt es hier ein Katzendenkmal neben dem nächsten und eines ist „schöner“ als das nächste. Die Katzen, die hier herumstehen sind große Miezekatten aus Beton. Uuuuiih.

Uns fällt auf, daß die Bürgersteige hier ganz schön hoch sind. Das macht Spaß

beim Gehen, zeigt uns aber auch, daß hier ab und an ganz schöne Wassermassen durch die Straßen fließen. Alles ist picobello sauber, der Verkehr auch für Fußgänger stressfrei.

Zurück laufen wir durch ein Chinesenviertel. Hier ist ein kleines Geschäft neben dem nächsten. Freya erstein ein kleines Beutelchen aus Palmblättern um ein wenig Reis gewickelt. Sie fragt nach dem Geschmack und erhält die Auskunft: „eher süß“. Beim Bezahlen schüttelt der Chinese den Kopf. Freya hat nur einen fünfzig Ringitt-Schein und das ganze kostet nur 40 Sen. Fünfzig Ringitt entsprechen etwa 25 DM. Als Freya sagt, daß sie nur deutsches Kleingeld hat, greift sich der Mann ein Zweimarkstück aus ihrer Börse. Am Ende bekommt er fünfzig Pfennig. So macht der Mann immer noch ein Geschäft, obwohl das Ganze wohl eher als Andenken hinter dem Tresen endet.



Kuching

Fast wäre Freya am frühen Abend im Hotel eingeschlafen, doch zwei Zauberworte (Ausfallen und Abendessen) machen sie wieder munter. Auf gar keinen Fall! Wir wollten doch zu diesem Food-Court, zu diesem Seafood-Center, oben auf einer mehrstöckigen Garage. Also

doch noch mal aufrufen und los.

Wir fahren mit dem Aufzug des Parkhauses nach oben. Rechts und gegenüber von uns am Rand der Dachterasse sind die einzelnen Läden. Hier kann man frischen Fisch, Gemüse und Säfte kaufen. Die werden dann je nach Laden unterschiedlich zubereitet. Auf der freien Fläche stehen Tische und Stühle. Wir gehen

an den Fischgeschäften vorbei, werden gefragt, ob wir Platz nehmen wollen, laufen aber erst mal bis an die Frontseite, um auch diese noch abzulaufen. Es gibt die verschiedensten Fische, Krabben und Muscheln. Bei der vorletzten Bude bleiben wir hängen. Jetzt sollen wir uns aber endlich setzen. Zu dritt hängen sie an uns und ein ziemlich fitter Chinese bekommt mit, daß wir das Prinzip hier noch nicht so gerafft haben. Hier müssen nämlich Fisch, Gemüse und Getränke separat geordert und später auch bezahlt werden. Sie kommen dann auch aus drei verschiedenen Läden. Unsere Entscheidungsfreude kann auch nicht gerade gerühmt werden (nach 48 Stunden mit eher kurzen Schlafpausen im Flieger ist das auch kein Wunder). „Red Snapper with Garlic?“ „Very good.“ Wir nicken.

Dann kommt der Fisch - als Ganzes. Schon mal Fisch mit Stäbchen gegessen? Mit viel, sehr viel Knoblauch drauf. Macht nix. Morgen ist Stadtrundfahrt. Das Ganze hat einschließlich der Getränke 56 Ringitt für uns beide gekostet (in DM

ist das etwa die Hälfte). Zurück geht es durch die Shopping Mile. Ganz Kuching ist unterwegs, doch wir wollen schlafen.

Einige Tage später wiederholen wir den Abstecher in den Top Spot. Heute probieren wir einen anderen Laden aus und machen gleich mehrere Fehler.

- Wir bestellen nicht nur Fisch sondern auch Fleisch (letzteres ist eher so lala).

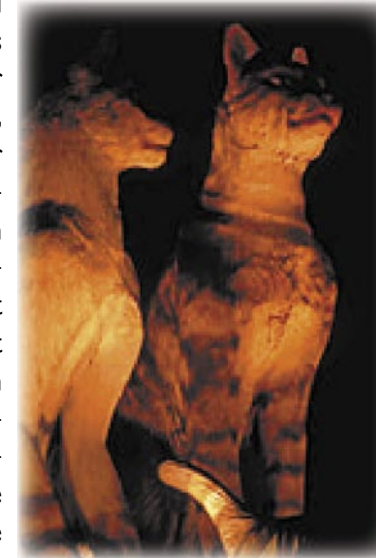
- Wir bestellen zwei mittlere Portionen (zwei kleine hätten es auch getan).

- Wir gehen nicht zum gleichen Laden.

Der Fisch ist im Tontopf gegart. Wir essen lieber Fisch vom Grill. Aber wenn man etwas aus

dem Tontopf bestellt, bekommt man es eben auch. Reichlich Krabben zum Pulen, Tintenfischstückchen und Fisch - alles aber rabiat scharf. Freya schafft es tatsächlich alles nacheinander auf ihr rotes Kleid zu kleckern. Gute Garderobewahl! Die Flecke passen sich wundervoll ins Muster ein.

Der nächste Tag fängt mit einem feinen



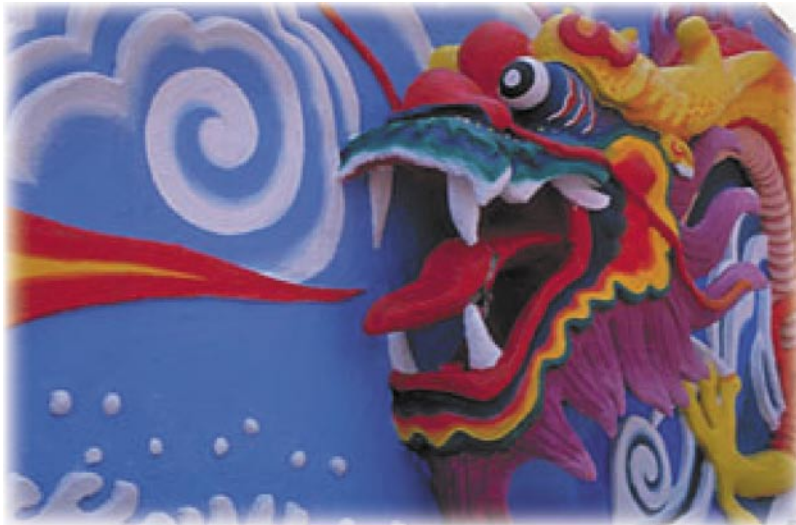
Katzenfigur Kuching

Frühstück an. Viel frisches Obst (Papaya, Ananas und Karambole) und verschiedene Sorten Brötchen und Kuchen ... nett. Kaum sind wir fertig, ist auch schon unser Guide für heute da. Zu früh - und das in Asien. Wir sind dann zu einem anderen Hotel gefahren, wo wir noch zwei weitere Paare aufpicken sollen. Das ist aber erst einmal ein Satz mit ‚X‘. Beide Paare sind wohl während des Frühstücks beklaut worden. Eines mehr, das andere weniger. Nur ganz kurz war die Tasche mit dem ganzen Geld und den Traveler Cheques auf dem Stuhl liegen

gelassen worden ... Ein Pärchen sagt daraufhin die Stadtrundfahrt ab, das andere kommt aber doch mit uns. Die Stadt Kuching hat ca. 1,2 Mio. Einwohner. Davon sind ca 40% Chinesen, 38% Malaien und der Rest teilt sich auf in Sea- und Land Dayaks wozu unter anderem die Iban gehören, die hier als ehemalige Kopfbjäger wohl noch am bekanntesten sind. Die Malayen sind Mos-

lems, die Iban zum Christentum bekehrt worden und die Chinesen glauben wieder etwas anderes.

Zuerst geht es zur großen weißen Betonkatze zu der wir gestern schon mal hin gelaufen sind. Jürgen hat sie nicht fotografiert, das ging gegen sein ästhetisches



Tempel in Kuching

Empfinden. Die Katze ist bestimmt fünf Meter hoch, weiß bemalt mit blauen Augen und um den Hals eine blaue Stoffschleife. Am Nikolaustag bekommt sie einen roten Hut aufgesetzt, zu bestimmten Feierlichkeiten einen Speer in die Pfote gedrückt.

Kuching ist in zwei Stadtteile geteilt, einen malayischen Nord- und einen chi-

nesischen Südbereich. Beide wetteifern, was den Blumenschmuck und die Gebäude angeht. Kuching ist eine schöne und angenehme Stadt. Wir besuchen einen chinesischen Tempel, einem hohen Aussichtsturm (leider ist es diesig), fahren dann durch ein Wohnviertel der Malaien und sehen uns letztendlich das hochgelobte Museum von Sarawak an.

Mittagessen gibt es in einem chinesischen Schnellimbiss und dann meint Freya eine Durian probieren zu müssen.

Unser Fahrer erwähnte Durian auf dem Weg zum Schnellimbiss und zeigte auf Fahrer, die vor geöffnetem Kofferraum stachelige Früchte ausgebreitet liegen haben. Von dieser Frucht (Smells like hell, tastes like heaven) nimmt man als erstes den Geruch wahr. Es riecht nach altem Käse, alten Socken, getragenen Gummistiefeln ... Na ja, jeder hat so eine Geruchsahnung.

Freya läuft zu einem der geöffneten Kofferräume und erklärt, daß sie eine Frucht probieren will. Hier und jetzt. Zwei Männer stehen am Wagen. Der ältere von beiden meint, sie solle sich eine Frucht aussuchen. Scherzkeks ! Sie macht ihm klar, daß sie die Frucht nicht kennt und er soll ihr doch die beste kleine Frucht raussuchen und aufmachen und ihr anschließend noch erklären wie man das

Ganze ißt. Sein Sohn, etwa fünfzehn bis achtzehn Jahre übersetzt ihr Englisch in Chinesisch und dann bekommt sie die Frucht geöffnet und erklärt, daß das weiße, cremige Fleisch um den dicken Kern eßbar ist. Wie bei einer Kastanie sind mehrere Früchte in einer Stachelhülle. Jede Frucht hat einen dicken Kern. Das Fleisch ist cremig und süß aber eher pappig nee, nee, nix für Freya und nix für Jürgen.

Jürgen quält sich mit einem Anteil, Freya ißt drei. Den Rest schenken wir unserem Fahrer, der ganz glücklich ist, uns wieder gefunden zu haben. Wir erweisen uns damit einen kleinen Bärenienst. Er ißt nicht alles sofort, sondern bunkert einen kleinen Teil im Auto (Smell). Das Pärchen vom Vormittag hat nur die Stadtführung gebucht und ist zur Polizei. Wir machen uns nun auf zum Höhepunkt des Tages: Der Orang Utan Aufzuchtstation.

Semenggoh - Wildlife Rehabilitation Centre

Unser Fahrer fährt soweit bis es absolut nicht mehr geht, obwohl der Weg von der Pforte des Parks bis zum inneren Bereich bestimmt schön zu laufen gewesen wäre. Dann zeigt er uns ein paar arme Tiere in kleinen Käfigen - die angeblich auch an die Freiheit gewöhnt werden

sollen. In den Käfigen befinden sich Stachelschweine, Bären, Adler und Gibbons. Auch der Hornbill, das Wahrzeichen Borneos sitzt da und pfeift sich eins.

Zuletzt kommen wir zu den Orang Utangs. Ein ziemlich junges Tier, ein schwangeres Weibchen und ein alter Orang, der sich nicht mehr an die Freiheit gewöhnen läßt sind in dem relativ großen Käfig. Außen am Gitter turmt ein junges Männchen, das sich gerade in der Abnabelungsphase befindet. Er

ist allerdings noch arg daran interessiert, was im Käfig vor sich geht. Zur Fütterungszeit hat er aber dann für uns „den Affen gemacht“ und ist an langen Lianen zur Futterstelle hingehangelt.

Die Affen im Käfig bekommen ihr Futter (frische Früchte) in einem Rohr außerhalb des Käfigs. Im Rohr sind Löcher verschiedener Größe aus denen die Affen die Früchte pulen. Die Luft surrt vor Moskitos, wir sind naßgeschwitzt, doch gestochen werden wir nicht. Auf dem Weg nach draußen läuft uns noch ein ausgewildertes, freies Weibchen mit Baby über den Weg. Sie klaut geschickt



Orang Utang in Semenggoh

die Früchte aus den Käfigen der anderen Tiere. Die Stachelschweine kennen das Tier aber schon und jagen sie durch eindeutige Drohgebärden in die Flucht. Sie stellen sich in Position, die Stacheln aufgestellt, bereit diese abzuschießen. Allgemeines Gelächter der zuschauenden Menschen ist die Folge.

Abends hatten wir dann wieder unseren Spaß beim Essen. Jürgen hat sich was ausgesucht, Freya hat sich was ausgesucht.

Jürgen: „Willst Du wirklich soviel essen?“

Freya: „Meinst Du, das ist viel?“

Jürgen: „Ich such Dir was raus.“

Freya: „Ok, liest sich alles lecker.“

Soweit, so gut. Freya bekommt Hühnerschenkel, die in sauscharfer Soße baden und Nudeln, etwa spaghettiartig. Dazu werden dann Stäbchen gereicht. In Nullkommanix ist sie naßgeschwitzt, kämpft mit Stäbchen und Nudeln und Jürgen weiß vor Lachen kaum noch wo er hingucken soll.

Hilton Longhouse Resort Batang Ai

Bei den Iban

Wir waren ja gestern tatsächlich noch ewig lange auf und dementsprechend müde beim ersten Weckerklingeln. Bis 8.30 Uhr muß der kleine Reiserucksack gepackt, gefrühstückt und ausgecheckt sein. Außerdem müssen die großen Rucksäcke an der Rezeption deponiert werden. Auf die Plätze fertig los. Wir sind gut in der Zeit und werden von Zak (Zacharias) einem Malaien und seinem Fahrer, einem Iban in Empfang genommen.

Zak redet viel, doch kompetent auf uns zwei Schlafmützen ein. Der erste Stop findet im Städtchen Sirian statt. Hier ist ein großer Bauernmarkt mit uns unbekanntem Gemüse, ganzen Schweinen, Fischen und Süßigkeiten. Ein Besuch der öffentlichen Toilette dort erstaunt Freya auf das Angenehmste. Weiter geht es im Auto immer in der Nähe der indonesischen Grenze Richtung Nord-Ost. Entlang der Straße befinden sich überwiegend Palmölplantagen und Pfefferpflanzungen. In der Ferne, an den Hügeln

sieht der Urwald noch intakt aus.

Bevor wir die Hauptstraße verlassen, machen wir erneut Rast in einem kleinen Städtchen am Rande von Nirgendwo. Eigentlich ist es mehr ein Truckerstop aus etwa einem Dutzend Läden und Restaurants. Hier kaufen wir noch zusätzliche Kekse für die Iban, die wir ja besuchen wollen, ein. Freyas Familienverständnis ist beim Geschenkeinkauf in Deutschland wohl doch eher von der europäischen Kleinfamilie inspiriert gewesen. Neben der Großpackung Kekse haben wir deshalb noch Luftballons für die Kinder und Zigaretten für die Erwachsenen. Später hat Freya dann nachgelesen, daß Schnaps den größten Erfolg hat. Ist ja eigentlich auch logisch, schließlich sind es keine Moslems und brennen auch noch selbst.

Nach dem Mittagessen geht es weiter und wir fahren zum Fluß. Dort klappt dann erst mal gar nichts. Unser Abholservice - das Langboot der Iban - ist nicht gekommen, um uns abzuholen. Es hängen zwar einige Männer in der überdachten Halle am Fluß herum, doch die gehören zu den Nachbardörfern und wissen auch nicht warum unser Boot nicht kommt. Zak schnappt sich das Auto und fährt in das Dorf zurück, das wir eben am Rande liegengelassen ha-

ben. Nichts. Es ist übrigens eines in der die Regierung ihr Programm umgesetzt hat, die typischen Holzbauten der Iban durch Häuser gleichen Stils aus Stein zu ersetzen. So will sie dem Holzabbau entgegenzutreten und gleichzeitig den Fortschritt langsam einführen.

Zak kommt zurück und fragt, ob wir Lust hätten, über Land zu den Iban zu fahren. Bleibt uns eine Wahl? Also geht es erst über Lehm-piste und später über Schotterweg bergauf, bergab zu den Iban, die uns nicht abholen wollten. Normalerweise werden diese Wege nicht von japanischen Kleinbussen, sondern von starken LKWs genutzt. Auf diese Weise sehen wir auch wie abseits der großen Straßen der Wald gerodet wird. Teils um an das Tropenholz zu kommen, vor allem aber um Platz zu schaffen für Palmölplantagen. Palmöl ist ein wichtiges Exportgut und wird weltweit für alles mögliche von industriellen Produkten, über die Lebensmittelindustrie bis hin zu Kosmetika verwendet. Im Gegensatz zu Südamerika ist hier die Humusschicht auch nicht so dünn, daß sie gleich wegerodiert. Im Hilton Resort sollten wir dies auch noch einmal sehen.

Das Dorf, das wir schließlich erreichen besteht aus einem Holzlanghaus, das auf Pfählen steht wegen der Schlangen und

der Insekten. Außerdem kann man so im Parterre noch Tiere halten. Mehrere kleiner Holzbauten sind darum herum gruppiert. Es laufen Enten und Hühner herum. Das Dorf wirkt leer. Ein paar Kleinkinder, Greise, zwei jünger Männer. Daneben gibt es noch ein im Bau befindliches modernes Steinlanghaus.

Wir steigen über eine Leiter in den ersten Stock hinauf. Wobei Leiter eigentlich übertrieben ist: Ein Holzstamm mit einigen Kerben in die bestenfalls die Fußspitzen passen lehnt an miteinander verbundenen Holzlatten, die als Terasse dienen. In der ganzen Länge des Hauses verläuft ein breiter Flur belegt mit Bastmatten, das ist der Gemeinschaftsraum. Daran grenzen die privaten Räumlichkeiten an. Im Flur hängen Totenschädel von der Decke, sitzen ein paar alte Leute und stellen aus Stroh Körbe und Hüte her oder liegen und sitzen auf den Matten. Es ist still. Wir sollen uns dazu setzen. Irgendwie fühlen wir uns wie Eindringlinge. Wir sitzen dann aber doch noch mal zehn Minuten bei der alten Frau und dem Kind. Es gibt Reiswein,

der ein bißchen wie Rauscher schmeckt und wahrscheinlich die gleiche Wirkung hat. Wir bedanken uns. Den Korb mit unseren Geschenken haben wir bereits an exponierter Stelle abgestellt und verlassen dann das Langhaus.

Wir gehen zum Auto. Da hören wir es. Im Steinlanghaus findet eine Versamm-

lung statt. Wir gehen in die Richtung und werden auch schon heran gewinkt. Das ganze Dorf sitzt da und läßt sich von einem Vertreter der Regierung was vom Fortschritt erzählen. Uns bleibt nicht mehr viel Zeit, aber Freya wird noch ein bißchen von den Frauen abgefüttert. Es gibt geröstete süße Kuchen und in Bambus gekochten Reis. Wir sollen uns jetzt aber beeilen, wir müssen noch ein Boot kriegen.

Doof, gerade wo Freya anfängt über das Essen zu zwischenmenscheln.

Batang Ai

Es geht zurück auf die Piste und dann fahren wir noch über ein halbe Stunde auf einer Asphaltstraße. Schließlich ist er

zu sehen, der Staudamm, der den See am Hilton Resort aufstaut und den Kumulationspunkt des Batang Ai Nationalparks bildet. Natürlich haben wir das Boot verpaßt. Aber, Glück im Unglück, wegen einer chinesischen Reisegruppe kommt in einer halben Stunde noch eines.

Wir sitzen in aller Ruhe an der Anlegestelle und warten. Als die Reisegruppe (ca. 15 Taiwan-Chinesen) kommt ist es aus mit der Ruhe. Das Geschnatter findet keine Unterbrechung und dies sollte sich die nächsten zwei Tage nicht ändern, egal ob wir sie morgens oder abends zu sehen bekommen. Außerdem haben sie alle locker sitzende Schlappen oder gehen einfach nur anders als der normale, gemeine Mitteleuropäer. Sie schlurfen. Kurze, kleine Schlurfer und einige der Männer ziehen ganz genüßlich ihren Rotz zusammen und spucken diesen lautstark aus.

Das Boot kommt und wir schauen, daß wir als erste drin sind. Wir bekommen von einer netten, älteren Chinesin getrocknete Früchte angeboten: Komischer Geschmack, aber nicht schlecht.

Am gegenüberliegenden Ufer geht es über weitauslaufende Holztreppen nach oben zum Hilton Longhouse Resort.



bei den Iban



Hilton - Batang Ai NP

Die einzelnen Gebäude haben denselben Aufbau wie die Iban-Langhäuser, nur daß hier im privaten Bereich auch Dusche und Toilette integriert und der Boden versiegelt ist. Alles ist schön und luxuriös. Hier kann man sich Somerset Maugham vorstellen, wie er an einem Tisch sitzt, Geschichten erzählt und Cocktails trinkt. Das hat er aber im Hilton Ressort sicher nach dem ersten Versuch genauso gelassen wie wir. War das tatsächlich Alkohol drin?

Wir stehen nicht zu früh auf und sind so gegen 8.30 beim Frühstücksbüffet. Um zehn Uhr wollen wir mit dem „Hausnaturalisten“ (so nannte der sich wirklich) einen „Naturewalk“ unternehmen. Ein

Amerikaner, sein Guide und dessen beiden Kinder nehmen auch noch an der Veranstaltung teil.

Gleich hinter dem Hotel geht es auf Stufen einen immer schmäler werdenden Pfad bergauf in den Urwald. Es ist kein Virgin Forest, aber ein Primary

Forrest. Das heißt, der Wald wurde einmal abgeholzt. Doch dies ist wohl schon einige Zeit her und ohne diesen Hinweis hätten wir es nicht vermutet. Da der Guide des Amerikaners wesentlich besser englisch spricht, traut sich der Hotelguide kaum etwas zu sagen, obwohl auch sein Englisch durchaus verständlich ist. So erläutert uns also der Gast-Guide - meist nach kurzer malaysischer Rücksprache mit dem Hotelguide - die unterschiedlichsten Verwendungszwecke der einzelnen Pflanzen.

* Hiervon kann man Körbe machen,
* das da enthält wenn man es abschlägt Trinkwasser - Vorsicht, nur das klare Wasser kann getrunken werden. Braun oder milchig bedeutet

in diesem Fall giftig.

- * Hier sind Würgepflanzen, da Epiphyten.
- * Hier gibt es Ameisennester,
- * da war der Woodpecker dran.
- * Sehr ihr das Loch?

Am vielem wären wir ohne die Erklärungen vorbeigelaufen. Das wäre zur Flora zu sagen. Bei der Fauna tun sich die Ameisen hervor und befinden sich ausgerechnet immer da, wo man sich gerne einmal festhalten möchte.

Wir kommen an das Grab eines ehemaligen Iban-Kriegers. Überall sind Flaschen mit geopfertem Reiswein verstreut: Eine heilige Müllhalde auf dem Berggipfel.

Unser Führer erwähnt jetzt auch ganz beiläufig, daß es erst noch ein Stückchen bergab gehe und dann über eine vom Hotelpersonal gebaute Hängebrücke und von da aus wieder zurück zum Hotel.

So recht haben wir es erst geglaubt als wir es sehen. Zwei Latten nebeneinander und das ganze durch ein Seilgeflecht verbunden. Anfangs befinden wir uns in 2-3 Metern Höhe,

später geht es unter uns 30-40 Meter tief. Nicht immer liegen die Planken waagrecht, was besonders fein ist als es unter uns doch schon sehr frei ist.

Wir gehen hintereinander. Nicht zu dicht. Zuerst der Hotelnaturalist, danach der Junge, dann Jürgen, dahinter Freya, gefolgt von der Tochter des Guides, danach der Amerikaner und als letzter der Guide des Amerikaners. Leider verschafft uns der kleine Junge ein etwas längeres Erlebnis, als er irgendwann in der Mitte der Brücke nicht mehr vor und nicht mehr zurück will. Ganz vorsichtig geht der Hotelnaturalist zurück und nimmt den Jungen bei der Hand. Dann geht es weiter.



Hängebrücke im Batang Ai NP

Man kann auf der anderen Seite noch ein Stück höher zu einem Aussichtspunkt auf einer weiteren Hängebrücke, dieses Mal mit kleinen Querstreben. Wir besteigen nur das Podest, lassen die Kür aber aus.

Kurz bevor wir wieder beim Hotel ankommen entdecken wir noch eine Schlange, die gerade dabei ist einen Gecko her-

unterzuschlingen. Jürgen, wie immer mit seinem Foto kilometerweit hinter uns, muß zu diesem lohnenden Objekt herangerufen werden.

Schweißgebadet laufen wir im Hotel ein und suchen uns gleich ein schattiges Plätzchen am Pool. Hier verbringen wir dann auch mehrere Stunden, wobei Jürgen den Pool

irgendwann verläßt, weil er noch Bilder machen möchte. So kommt er nach etwa einer Stunde wieder, nur um zu erzählen, daß er ein Tier, das Ameisen aufspießt, mit allen mitgebrachten Objektiven fotografiert hat. Dann verschwindet er wieder, nicht ohne vorher kundzutun, daß er wieder in den Dschungel geht. Später erzählt er, daß er den gesamten Weg inklusive Brücke noch einmal gemacht hat.

Beide sind wir nach diesem Nachmittag um die Erfahrung reicher, daß man auch einen Schattenbrand bekommen kann. Unseren mitgebrachten hohen

Sonnenschutz hatten wir nämlich nicht aufgetragen, weil wir uns immer nur und



Insekten im Batang Ai NP

ausschließlich im Schatten aufgehalten haben ...

Am nächsten Morgen genießen wir wieder die aufgekratzte Chinesengruppe. Beim Frühstück sitzen sie schon wieder am Nachbartisch. Beim Boottransfer über den Stausee singen die Frauen und erzählen lebhaft.

Mit zwei anderen Paaren sitzen wir auf dem Deck des Schiffes und lassen uns den Wind um die Nase wehen. Irgendwann flüchtet dann auch noch einer der Einheimischen vor den Taiwanesen.

Den Rücktransfer nach Kuching über-

nimmt ein Malaye chinesischer Abstammung. Diesmal mit einer Limousine. Unterwegs müssen wir noch kurz bei einer Polizeikontrolle stoppen. Unser Fahrer berichtet, daß die Polizisten schlecht bezahlt werden und deshalb auch schon mal nach einem Grund für einen Strafzettel suchen, gegen Barzahlung versteht sich.

Beim Stop in Sirian - direkt neben der Shelltankstelle - gibt es chinesische Hausmannskost (gut und viel) Unser Fahrer meinte dann auch: „Wie zuhause“.

Damai Beach und Umgebung

Holiday Inn Hill Top Resort

Damai Beach ist ein künstlicher Touristenkomplex am Meer, etwa eine halbe Stunde von Kuching entfernt. Drei Hotelresorts, ein Golfplatz, ein Cultural Village und ein „Wildnispark“ liegen verstreut auf einer Halbinsel am Fuß des Berges Santubong. Zu diesem Namen gibt es eine ganz nette Geschichte. Zuerst die malayische Version:

Ein Engländer sieht den Berg, der aus einem bestimmten Blickwinkel wie eine

schwängere Frau auf dem Rücken aussieht und meint, „what ist the name of this hill looking like a woman waiting for her son to be born“ - daraus wurde dann SANTUBONG ...

Es gibt aber auch die chinesische Version, die von einer Prinzessin erzählt, die heiratet, schwanger



Sonnenuntergang im Batang Ai NP

wird und dann ihren Ehemann mit ihrer Schwester erwischt. Mann und Schwester bringt sie um und wirft die zerteilten Körper ins Meer, wo sie zu Felsen werden. Sich selbst legt sie hin, um das Kind zu bekommen und wird zu Stein.

Hier in Damai wohnen wir im Holiday Inn Ressort (genauer dem Hill Top Resort, es gibt auch noch ein Holiday Inn Lagoon), einem dieser touristischen Hotelresorts und eigentlich nix für uns. Aber wir wollten uns ja erholen ...

Das Abendessen ist ein wenig schwierig. Man denkt ja, das Holiday Inn wäre ein gutes Hotel, aber zumindest der Service im Restaurant läßt doch arg zu wünschen übrig. Nachdem Freya den Nachschick zum zweitenmal bestellt hat, werden statt dessen beispielsweise Messer und Gabel neu aufgelegt. Dafür sollte er aber doppelt bezahlt werden. Das zum Essen bestellte Plain Water kommt auch erst nach der dritten Aufforderung. Der Service wird von einem gut aussehenden Transvestiten geführt. Sie sieht auch, wo was fehlt, ruft dann der Service. Leider verendet zu diesem Zeitpunkt die Aktion oft im Nichts. Die Bedienungen, es sind schon einige, laufen freundlich lächelnd herum, bekommen aber nichts erledigt. Das Essen ist langweilig und zu teuer.

Das asiatische schmeckt so asiatisch wie Würstchen mit Kartoffelsalat. Wir wollen also versuchen, auf den Transfer der weiter entfernten Seafood-Restaurants zurückzukommen. Alternativ soll es hier in der Nähe auch noch ein „freies“ Restaurant geben.

Nach einem nächtlichen Gewitter, das sich bis in den frühen Morgen hinzieht, und das Jürgen ignorant verschlafen hat, während Freya die Zeiten zwischen Blitz und Donner gezählt hat, liegt der Santubong in dumpfen, schwülen Dunst. Nach dem Frühstück, das seltsamerweise fast alle Gäste des Hotels so gegen 9.30 Uhr einnehmen wollen, sind wir noch die überdachten Wege vor unserem Zimmer entlangflaniert, weil gerade die Betten gemacht wurden. Da spricht uns ein Hotelangestellter an und fragt, ob wir uns andere Zimmer auf dem Hügel, auf dem auch unser Zimmer liegt, ansehen wollen. Toll war die Bar Suite. Ein in sich abgeschlossenes rundes Gebäude über zwei

Etagen. Unten eine große Veranda mit Blick auf das Meer, dann eine Treppe rauf zum Schlafzimmer, Küche, Bad. Alles schön geschmackvoll eingerichtet mit Naturmaterialien.

Abends laufen wir aus der Anlage heraus. Unser Ziel ist die Mountain Trail Cafeteria. Sie liegt an dem einen Ende des lokalen Dschungel-Trails (eine gezeichnete Karte hierzu kann man an der Rezeption des Holiday Inn bekommen). Der Trail ist einfach, etwa zwei Stunden lang, aber nichts Besonderes.

Wie erwartet gibt es in dem Cafeteria genannten Restaurant etwas zu essen. Wir haben uns frischen Fisch ausgesucht, mit Dschungelgemüse und Reis. Dazu frischen Ananassaft. Das ganze hat für uns

zusammen etwa 20 DM gekostet. Um uns herum nette und zutrauliche Katzen, die als sie zu viel betteln weggebracht werden. Das Lokal fest in deutscher und schweizerischer Hand, das Essen viel leckerer als in der Anlage. Woraufhin wir beschließen, die verbleibenden Abende unser Essen immer dort einzunehmen. Ein Entschluß, den wir nicht bereut haben.

Cultural Village

Ganz in der Nähe des Holiday Inn gibt es ein „Cultural Village“. Ein nachgestelltes Dorf mit typischen Häusern von Chinesen, Malaien, Iban, Orang Ulu und noch ein paar anderen Gruppen. Das ganze ist relativ teuer, aber ganz nett. Nur wer das polynesisches Gegenstück auf Hawaii kennt, wird enttäuscht sein. Wo dort die perfekte Show inszeniert wird, bekommt man hier nur eine schlechte Kopie zu sehen.

Wir fangen bei den Chinesen an und nach zehn Minuten ist Freya zerstoichen wie nichts. Sie läuft also zurück zum Hotel, besprüht sich mit Autan und joggt dann zurück. Während Jürgen an dem künstlichen See wartet, geht sie nochmal zu der Chinesin und frage sie, ob sie auch Mückenschutz will. Dann unterhalten sich die beiden noch über Winter,



Insekt in Damai

Schnee und Bratäpfel - und das alles bei einer Luftfeuchtigkeit von ca 90% und einer Temperatur um die dreißig Grad.

Nachdem Jürgen Freya entdeckt hat, geht es weiter zu den anderen Häusern. Bei den Malaien fühlt man sich wie im Schwarzwaldhaus. Ein Tierkopf mit Hörnern hängt an der Wand, die Fenster haben Läden mit ornamentalen Blumenmotiven. Hier kann man einer Frau zusehen, die dünne Metallfäden in einen Seidenstoff stickt.

Das nächste Haus ist interessanter. Hier läuft man im ersten Stock über einen Boden aus kreuz und quer gelegte Bambusstäbe. Das ganze sehr luftig, denn früher wurde einfach kochendes Wasser durch den Boden auf die angreifenden Piraten geschüttet. Von der Decke hängen getrocknete Gräser, darin sind Muster eingeschnitten wie beim Scherenschnitt. Aus einem Holzstamm ist eine Leiter geschnitzt, die noch weiter nach oben führt. Hier stehen verschiedene große Tonvasen und das sogenannte Hochzeitsbett. Freya verkneift sich in den oberen Stock zu klettern und sieht sich diesen Raum von der Leiter aus an.

Unten findet die verschärfte Form von Gummitwist statt. Zwei Frauen sitzen sich gegenüber und halten Bambusstangen in den Händen. Die schlagen sie im

Takt gegeneinander, während ein Mann mal beide Beine, dann wieder nur eines im Zwischenraum der Stangen hat. Er muß ganz schön hüpfen, um seine Knochen zu retten. Dazu wird rhythmisch getrommelt. Die Frauen wirken gelangweilt, das Ganze gekünstelt. Erst als der hüpfende Tänzer ein wenig aus dem Rhythmus kommt, wird es lebendiger und die Frauen sind nur noch am Kichern.

So funktioniert das ganze Village: Ein Gebäude, eine Vorführung, die Gelegenheit irgendetwas zu kaufen (von Sago-Plätzchen bis zu Perlenkettchen) und weiter geht es zur nächsten Volksgruppe. Eine Vorstellung mit verschiedenen Tänzen rundet das Programm ab. Teilweise erinnert das Tanzen an „STOMP“, das Tanzspektakel, das wir uns vor zwei Jahren in Frankfurt angesehen haben.

Bako Nationalpark

Einer der lohnenden Ausflüge, die man von Kuching oder Damai Beach aus unternehmen kann, ist eine Fahrt in den Bako National Park.

Um 8.15 Uhr ist unser Abholservice da. In Kuching sollen noch weitere Personen zusteigen. Unsere Reisepartner ist ein Pärchen chinesischer Abstammung aus Nord-Malaysia, das erst vom Frühstück geholt werden muß. Die fanden das dann

auch noch völlig normal und bestärken so unsere schönen neuen Vorurteile über Chinesen.

Wir fahren durch Kuching, mal wieder an der großen weißen Mietzekatze vorbei und weiter Richtung Hafen bis nach Bako und halten schließlich am Straßenrand. Wir gehen zum Ufer, unser Guide besorgt ein Boot und wir fahren über den Fluß auf das Meer hinaus. Nur auf diesem Weg kommt man zum Park (Naja theoretisch geht es natürlich auch quer durch den Dschungel, Bako liegt ja auf einer Halbinsel). Die Frau klammert sich ganz fest an ihren Mann und dies obwohl das Meer ganz ruhig ist und wir nie mehr als 30 Meter vom Ufer entfernt sind. Ob sie wohl schwimmen kann? Als wir ankommen werden wir von zwei alten Männern begrüßt: „Selamat Petang - Ihr habt Euch ja den schlechtesten Führer von allen ausgesucht ...“ grinst einer der beiden. Er sitzt auf einem Boot, das bereits in den Man-

grovenwäldern festgemacht hat. Unser Führer grinst zurück. Leider bleibt uns die Antwort vorenthalten, denn er antwortet auf malayisch.

Hier im Park kann man verschiedene Wege gehen. Wir hatten eigentlich vor, den 3 bis 4 stündigen Rundweg zu machen. Unser Führer rät uns aber ab und meint, daß man auf dem kurzen Trail



Bako NP

(Panang Tabok) die meisten Affen sehen kann. Wir sollten ruhig auf ihn vertrauen. Im Nachhinein ein guter Entschluß.

Am Anfang geht es über Holzstege, die die Überflutungsgebiete in Meeresnähe überbrücken. Wir sehen ein Tier, das halb Fisch und halb Frosch ist. Relativ bald

geht es auf Trampelpfaden weiter, ab und zu sind Stufen aus Holz oder Beton montiert. Später haben wir den Haupttrail verlassen und sind eine Abzweigung nach links gegangen und beobachten eine ganze Weile eine bestimmte Gruppe von Affen in den Mangrovenwäldern unter uns. Nicht weit vor uns kommt uns eine chinesische Reisegruppe plappernd und schnatternd entgegen. Wie funktioniert das bei einer Jagd? Mit Treibern?? Also es ist einfach genial: Die aufgeschreckten Affen laufen uns nur so vor die Linse. Wir hören das typische Trompeten der Nasenaffen mittlerweile überall.



Pflanze im Bako NP

Anschließend kehren wir wieder auf den Trail zurück. Über Stock und Stein geht es über viele, viele Wurzeln. Man soll es ja kaum glauben, aber unterwegs klingelt das Handy unseres Pärchens - zumindest faßt er sich kurz. Dann kommt uns wieder eine Gruppe Chinesen entgegen. Enttäuscht teilen sie uns mit, daß sie nichts, aber auch kein einziges Tier gesehen haben. Na sowas, das können wir kaum glauben :-).

Unsere Reisebegleiterin hängt immer noch wie ein Sack an ihrem Mann. Sie läßt sich mehr oder weniger von ihm ziehen. Ganz offensichtlich ein Fall von „Er will in den Dschungel und ich muß mit“. Dann hat sie wohl genug, sie knickt um und spielt schwer verletzt. Aber so ist es im Dschungel: Es gilt das Gesetz des Stärkeren und unser Guide macht dem Paar freundlich klar, daß sie langsam den gleichen Weg wieder zurücklaufen sollen, während wir erst zum Strand und dann wieder hoch in den Dschungel und dann wieder zum Strand und durch die Mangrovenwälder zurücklaufen werden.

Wir gehen über Stege, Holzleitern und Wurzelgeflecht zu einem schönen Strand. Hier machen wir eine kurze Pause, trinken unser Wasser und unterhalten uns mit unserem Führer. Der kennt sich wirklich aus und hat uns unterwegs bereits auf fleischfressende Pflanzen und Gewächse hingewiesen, deren medizinische Wirkung gegen den Krebs gerade getestet wird.

Wir haben Ebbe und so müssen wir nicht

auf dem gleichen Wege zurückgehen. Erst geht es noch ein Stückchen den gleichen Weg zurück und dann nach rechts, durch eine Felsenöffnung weiter bergab. Ein offizieller Weg ist dies nicht, aber unser Führer geht ihn offensichtlich nicht zum ersten Mal. Wir gehen, am Strand angekommen, durch die Mangroven. Unsere Hoffnung noch näher als zuvor



Affe im Bako NP

an die Nasenaffen heranzukommen, wird aber enttäuscht. Wir sehen keine mehr.

Über eine Treppe kommen wir wieder auf den breiten Holzsteg und treffen auch unsere Begleitung wieder. Beim Weg in Richtung der Kantine kreuzt

schon die nächste Affenart unseren Weg. Silbergraue Affen turnen über uns, rechts von uns in den Bäumen und laufen zum Strand. Schön.

Bei der Kantine schließlich die dritte Spezies von Affen, die hier leben. Die „long-tailed macaques“ sind im Gegensatz zu den anderen Rassen überhaupt nicht scheu. Im Gegenteil! Vor ihnen muß man sich in Acht nehmen: Sie klauen alles Freißbare. Stülpen die Mülltonne um und zerstreuen dann den Müll. Klasse, die Touries entsorgen schön brav und die Affen sind die Umweltverschmutzer. Einer nimmt vom Nachbartisch sogar eine noch geschlossene Dose Cola.

Erst denken wir: Pech Affe, aber denkste. Das Vieh bekommt die Dose auf und trinkt sie aus. Wie war das mit den ökologischen Nischen?

Nach dem Mittagessen laufen wir noch ein bißchen herum und werden schließ-

lich gegen 15 Uhr vom Strand aus aufgenommen und vom gleichen Boot zurückgebracht, das uns morgens übergesetzt hat. Viel später wären wir auch nicht mehr weggekommen, die Ebbe war schon ziemlich weit fortgeschritten.

Im Bako Nationalpark kann man auch übernachten. Die Lodges sahen von außen ganz gut aus und es lohnt sich sicherlich.

Sonntagsmarkt in Kuching

Noch einmal zurück nach Kuching. Einer der „musts“ ist sicher der Sonntagsmarkt, der zu den interessantesten in ganz Südostasien gehören soll. Auch von Damai Beach aus ist er mittels Hotelshuttle gut zu erreichen.

Es ist zwar erst Samstag, nur dieser Markt heißt zwar Sunday Market, beginnt aber Samstags nachmittags und endet Sonntags am Mittag. Der Markt ist viel größer als der in Sirian und es gibt viel zu sehen. Hühner in Käfigen, Obst - bekanntes und unbekanntes. Das gilt auch für



Sonntagsmarkt Kuching

das Gemüse. Manches kennen wir und anderes kennen wir nicht. Vieles kommt direkt aus dem Dschungel. Die Verkäufer kommen vom Land übernachten auf ihren Ständen und kehren Sonntag-Mittag zurück.

Alle Arten von Fischen, Krebsen, Muscheln gibt es. Auch tote Hühner, die anders als bei uns auch noch die Füßchen dran haben, teilweise sogar den Kopf und so viel mehr an das erinnern, was sie sind: tote Tiere!

Wir sehen Chinesenstände mit offensichtlich pikanten Kleinigkeiten, oft mit Teig ummantelt. Freya behauptet, daß das unter den Begriff Dim Sum fällt. - Wir fragen nicht nach. Überall wird Pfannkuchen gebacken - wahrscheinlich heißt das anders, aber das Prinzip ist Pfannkuchen. Fische gibt es geräuchert und als Trockenfisch. Nicht nur große Fische, sondern auch kleine, etwa einen Zentimeter große, was Freya spontan zu der Aussage: „Guck mal die Silberfischchen“ hinreißt.

Neben Lebensmitteln gibt es auf so einem Markt auch alles mög-

liche Nichteßbare: Von Plastikeimern bis zu Spielzeug. Freya entdeckt kleine, geschmacklose Magnete für unsere Pinnwand und kauft sie. Die T-Shirts sind schön und billig, aber leider auch so verarbeitet. Also bleiben sie wo sie sind.

Wir laufen bestimmt zwei Stunden über den Markt und gehen dann zur Stadtmitte zurück, wo wir die Chance nutzen in die vielen indischen und chinesischen Geschäfte zu gehen. Da wir aber noch nach Kuala Lumpur wollen und dort die Auswahl größer und die Preise wohl niedriger sein werden, kaufen wir nichts.

Kuala Lumpur

Ein erster Überblick

Der Flug nach KL, wie Kuala Lumpur überall abgekürzt wird, hat einen Zwischenstopp in Johor Bahru unweit von Singapur. Es scheint billiger zu sein hierher zu fliegen und dann weiter mit dem Bus nach Singapur zu fahren, als einen Direktflug nach Singapur zu wählen. Jedenfalls leert sich die ursprünglich gut gefüllte Maschine fast völlig.

KL ist mit einer dichten Wolkendecke verhangen. Die Monsunzeit hat gerade begonnen. Gelegentliche Regenschauer werden uns auch hier täglich begleiten. Wir landen wieder auf dem internationalen Flughafen KLIA. Der neue Flughafen ist etwa eine Stunde von der City entfernt. Die ist dann aber recht übersichtlich. Auf einer Fläche von schätzungsweise 3 auf 3 km findet man so ziemlich alles Interessante. Eigentlich also gut zu Fuß zu machen.

Unser Hotel Impiana liegt am Rand von Chinatown, nur zwei Straßenzüge vom Central Market entfernt. Schön, modern, aber keine Doppelfenster. Bevor wir losziehen, machen wir uns erst mal einen

Nescafe. Diesmal hatten wir extra einen Reisetachsieder dabei. Jedes Hotel hier in Malaysia hat aber einen Kettle (so ein Heißwasseraufbereiter). Außerdem gab es fast immer täglich je zwei Portionen Kaffee und Tee als Geschenk des Hauses.

Nach der vielen Natur auf Borneo ist uns nach Konsum. Zu unserer Entschuldigung muß aber gesagt sein: Was will man bei Regen auch viel anderes machen? Zuerst will Jürgen aber noch Geld umtauschen. Klasse die Bank: Erst zieht man eine Nummer, dann wartet man wie bei uns auf einer Behörde und schließlich bekommt man einen Schalter zugewiesen. Unsere Sachbearbeiterin muß lachen, als Jürgen seine alten indonesischen Schätze umtauscht. Knapp zwei Ringitt sind die vielen Scheine wert ...

Dann aber los. Drei Shopping Malls sind hier in der Nähe. Gleich bei Metrojaya werden wir beide fündig. Aber Jürgen meint, daß wir erst mal schauen sollen was es sonst noch so gibt. Die zwei anderen haben dann eher Ramsch und für Freya (Größe 40) aber auch gar nichts. Trotzdem, was gibt es hier nicht alles: Schuhläden mit billigen Sandalen. Computersoftware in rauhen Mengen, von Spielen bis Norton Utilities. Zeitungen (witzig, teils noch aus 97, dann aber herabgesetzt)

und Bücher. Schmuck, Parfüm, Kosmetik, Lebensmittelläden, Friseure und ganze Etagen mit Computer-Spiel-Geräten. Wir laufen und laufen und so geht der Nachmittag schnell vorüber. Eine kurze Pause im Hotel - Freya wechselt mal die Schuhe (das soll ja Wunder wirken) - und weiter gehts.

Jetzt zieht es uns zum Central Market, einer großen Markthalle im Art Deco Stil in die mittlerweile Stände und Läden hineingebaut wurden. Da es in jedem Touristenführer lobend erwähnt wird, gibt es viel Touristenquatsch wie Jürgen meint. Aber nicht nur: So erstehen wir zum Beispiel zwei gebrauchte Bücher für Jürgen. Wir essen hier auch zu Abend. Billig hin oder her, das Restaurant Ginger sieht nett aus. Es gibt auch hier food stalls, aber auf die haben wir heute keine Lust (einige Tage später haben wir sie probiert: Gut und billig. Ganz lecker vor allem der Ananassaft). Wir essen Tintenfisch bzw. Beef und Jürgen kämpft ein bißchen mit der Schärfe. Zurück zum Hotel laufen wir durch Chinatown. Hier ist schön was los. Es wird auf

der Straße gekocht, Stühle und Tische stehen herum, überall leuchten Lampions und man kann die verschiedensten Dinge in Straßenständen und Läden kaufen.

Batu Caves

Am nächsten Tag frühstücken wir relativ spät und sind gegen 10.00 Uhr am Central Market. Hier irgendwo soll der Bus 11D oder aber der Bus 69 abfahren. Zumindest laut Lonely Planet eine gute Möglichkeit zu den Batu Caves zu kommen. Freya fragt ein junges Mädchen und sie schickt uns zur Rückseite des Marktes. Dort sehen wir auch tatsächlich eine der gesuchten Busnummern auf einem Schild. Klasse! Wir stellen uns in den Schatten und warten. Wir warten - und warten - und warten noch ein wenig. Wir beobachten zwei westliche Frauen (Mutter und Tochter), die dasselbe tun. Nur daß die zwei aktiver sind als wir. Sie fragen ständig irgenwelche Leute. Jürgen bemerkt dazu, daß die beiden sicherlich auch zu den Caves wollen.



Chinatown Kuala Lumpur

Freya wird zappelig, das läuft hier nicht richtig. Sie fragt zwei offiziös aussehende junge Männer. Wir sollen nach links, die Straße hoch. Wir also dahin. Freya fragt wieder: Noch mehr die Straße hoch. Nein, doch wieder ein Stück runter. Mehr links! Jeder den wir fragen schickt uns in eine andere Richtung. Nur nicht zugeben, daß sie die Antwort nicht kennen. Wir sind genervt. Dann sehen wir die beiden Frauen wieder. Ja, sie wollen auch zu den Batu Caves. Was sie von der Idee halten, sich mit uns ein Taxi zu sharen? Na also!

Wir sind ziemlich schnell da. Mit dem Taxi dauert das ganze vielleicht fünfzehn Minuten, mit dem Bus allerdings fast eine Stunde. Das Taxi kostet zehn Ringitts round about.

Freya hat den Reiseführer falsch gelesen. Sie dachte, die 275 Stufen zur Höhle ginge es runter. Um so überraschter ist sie dann, die ganzen Stufen erst mal hochklettern zu müssen. Gott sei Dank sind wir vormittags da, nachmittags liegen die Stufen voll in der Sonne.

Vorneweg ein Platz mit Tauben. Rechts Verkaufsstände und links ein Hindutempel. An der Treppe lungern zahme, bettelnde Affen herum. Diese hier sind jedoch überhaupt nicht aggressiv und fressen den Touristen auch aus der Hand. Oben angekommen öffnet sich

der Berg zu einem Dom. Erst geht es jetzt wieder ein paar Stufen hinab, hinein in den Berg. Rechts und links, auf kleinen Felspodesten stehen Hindufiguren. Geht man durch die große Halle bis zu deren Ende kommt man wieder an eine kleinere Treppe. Wenn man dann noch diese Stufen besteigt, öffnet sich die Kuppel. Hier auf dem Plateau umgeben von hohen Felsen und mit Licht durch die offene Decke steht ein Hindutempel.

Zurück zur Stadt fahren wir mit dem Bus. Bei der Ankunft haben wir gesehen, wo die Haltestelle ist, also heißt es jetzt erst mal warten. Die Fahrt kostet 90 Sen pro Person, also etwa 45 Pfennig. Diese wirft man in einen Trichter und bekommt dann vom Fahrer sein Ticket. Dauerkarten und Mehrfachtickets scheint es auch zu geben. Kontrolliert worden sind wir dann übrigens auch noch.

In der Stadt angekommen laufen wir zunächst vom Central Market hinüber zum Zusammenfluß der beiden Flüsse, die der Stadt ihren Namen ‚Schlammige Flußmündung‘ - Kuala Lumpur, gegeben haben. Schlammig und schmutzig ist das Wasser immer noch. Unweit davon befindet sich die Freitagsmoschee und das Sultan Abdul Gebäude. Davor ist ein großer Platz. Hier findet demnächst bestimmt ein großes Konzert statt. Es

wird schon alles dafür aufgebaut. Doch zum Thema Sultan Abdul Gebäude am Abend gibt es später mehr.

Allgemeine Marktsondierung

Gegen Mittag wird es immer schwüler, also beschließen wir den Nachmittag - es ist nämlich schon wieder zwei Uhr - der allgemeinen Marktsondierung zu widmen.

Da Freya es nicht erwarten kann, wird auch keine Mittagspause eingelegt. Wir laufen von dem Platz vor dem Sultan Abdul Gebäude aus zu den Twin Towers - ein Gang den man im Nachhinein nur Masochisten empfehlen kann, da man relativ ungeschützt vor der Sonne durch eine eher langweilige Gegend läuft. Wir machen einen kleinen Zwischenstop in einen Kaufhaus: „The mall“, ganz in der Nähe des Fernsehturms. Da es zwar kühl, aber nicht sonderlich interessant ist, trinken wir nur etwas (den unvermeidlichen Mc Donalds gibt es auch hier), um dann weiter in Richtung Twin Towers zu gehen. Kurz bevor wir sie erreichen kommt der lang erwartete Wolkenbruch und zwingt uns einen Kaffee zu trinken. Das Café rechtfertigt dann aber fast schon wieder den Marsch durch die Innenstadt. Eine Riesenauswahl an Kaffee-Spezialitäten und leckeren Muffins.

Kurz nach dem Regenschauer erreichen wir auch schon das Suria KLCC, unser erstes großes Shopping Center heute. Hochwertiges Sortiment: Designer Labels von Gucci bis Lancôme, von Armani bis Boss, Schmuck von feinsten, Elektroartikel von Sony, und, und, und. Das Ganze riesig - etliche Etagen und reichlich langgezogen. Die Preise sind auf europäischem Niveau. Schon bald haben wir die Übersicht verloren und laufen nur noch mechanisch die Gänge auf und ab. Nach einer Stunde geben wir auf. Von hier aus wollen wir weiterlaufen zum sogenannten goldenen Dreieck. Freya merkt ihre Füße und tritt hinter Jürgen her, der unerbittlich ist und nur meint: „heute mittag wollte ich eine Pause machen und du wolltest nicht ...“.

Hier im sogenannten goldenen Dreieck (das nichts mit dem Rauschgiftdreieck zu tun hat) gibt es angeblich die interessantesten malls. Und so ist es dann auch. Eine gute Mischung aus Kaufhäusern deutscher Größenordnung und kleinen

Garagengeschäften. Und dies alles in einer einzigen mall. Die Angebotspalette ist ähnlich wie in den malls in der Nähe von Chinatown - alles und gar nichts.

Jürgen findet Hemden, die zwar auf den ersten Blick gut aussehen, aber dann doch nicht aus Cotton sind. Freya findet eine Hose und läßt sie sich auf ihre Länge kürzen. Kostet nichts extra. Fix und foxy

kommen wir kurz vor 21.00 Uhr aus der ersten mall. Am Taxistand eine Queue, die sich jedoch rasch auflöst. Für zwei Ringitt 10 geht es zum Hotel.

Jetzt will Freya noch Ihren Cocktail. Wir machen uns also noch mal frisch. Dann geht es in den Mezzanine Floor - in die Hotelbar - mehr Unternehmungsgest bringen wir nämlich beide nicht mehr auf. Schon durch die geschlossene Aufzugstür dringt

Musik. Jürgen guckt Freya nur an und sagt „zu laut !“. Doch Freya gibt noch nicht auf: „Laß uns doch wenigstens mal rausgehen?“ Es ist zu laut. Noch außerhalb der Bar versteht man sein eigenes Wort nicht mehr, auch Freya muß das widerstrebend zugeben. Also fahren wir wieder in den elften Stock. Freya knottert



Twin Towers Kuala Lumpur

zwar noch was von Südostasien, schwülen Sommernächten und kein Cocktail, gibt aber dann auf.

Der Vogelpark

Die Lauferei gestern war für Freya wohl doch ein bißchen zuviel. Sie geht noch nicht einmal frühstücken, sondern bleibt einfach im Bett liegen. Ihr Kreislauf mag das Wetter auf einmal nicht mehr. Plötzlich ein lautes Klingeln auf dem Hotelflur. Was ist das? Feueralarm? Kann eigentlich nicht sein, schließlich werkelt der roomservice unbeeindruckt weiter. Wir gehen raus, unterhalten uns mit einem anderen deutschen Paar, bis wir herausbekommen, daß da wohl einer im Aufzug festhängt. Auch schön. Wir fahren eine halbe Stunde später dann aber doch mit dem Aufzug.

Wir wollen zum Vogelpark. Der ist wirklich schön gemacht. Man hat einfach ein kleines Tal komplett mit Netzen überdacht und die

natürlichen Flußläufe ausgebaut und teilweise aufgestaut, so daß die vielen Vögel auch Futter finden. Diese sind hier wirklich gut zu beobachten. Viele fliegen frei umher, nur einige wie die Adler sind in Käfigen. Hierauf hätten man unserer Meinung nach dann auch verzichten können. Wir sehen viele Pfau und beobachten die Pelikane, die ganz offensichtlich auf Krakeel aus sind und zu dritt eine Ente heftig ärgern. Als sie sich endlich befreien kann, läuft sie schnell davon. Wir beobachten die Schulklassen, die die Flamingos von einer Ecke des Teiches in die nächste scheuchen und die Horn-



Hornbill - Kuala Lumpur

bills, das Wahrzeichen Borneos, die nicht nur in einem durch „Luftscheunen“ ab-

getrennten Bereich sind, sondern auch noch in Käfigen.



Sultan Abdul Samad Gebäude - Kuala Lumpur

Dann wird es immer schwüler und wir werden noch in der Halle des Vogelparks von einem ordentlichen Tropengewitter erwischt. Wir finden ein Taxi und fahren zurück zum Hotel.

Freya fühlt sich immer noch ein bißchen matschig und verbringt den Nachmittag im Bett. Jürgen ist dagegen noch dem Kaufrausch verfallen und nimmt ein Taxi zu den restlichen shopping malls im goldenen Dreieck. Nachdem er die Preise nun in etwa kennt, fällt er auch nicht auf den Nepp-Versuch des Taxifahrers herein, der vor dem Hotel steht. Ein paar Meter weiter gibt es schließlich den Bus-Bahnhof

und dort warten regelmäßig Taxis, die nach Taximeter fahren. Viel Neues bringen die malls dann aber auch nicht mehr.

Abends schafft er es dann aber tatsächlich noch mal Freya aus dem Hotel zu locken. Wir laufen noch mal zum Sultan Abdul Palast, der mit ganz vielen Glühbirnen bestückt ist. So sieht es hier aus wie Weihnachten in einer deutschen Fußgängerzone - trotzdem nett.

Orchideen, Schmetterlinge und zurück nach Deutschland

Unser letzter Tag in Malaysia. Wir schlafen aus, schließlich geht unser Flug erst heute abend und so viel haben wir dann doch nicht mehr vor.

Nach dem Frühstück wollen wir uns noch den Orchideengarten ansehen und Freya möchte eigentlich auch den Hibiskusgarten noch streifen. Doch dann kommt alles ganz anders. Dreimal fragt unser Taxifahrer „Orchidgarden?“ - „Yes,



Schmetterling - Kuala Lumpur

Orchidgarden !". Dann geben wir auf und lassen uns zum Schmetterlingspark bringen, der ganz in der Nähe liegt. Den kennt er. Er fährt uns auch direkt vor den Eingang und so beschließen wir zusätzlich auch durch den Schmetterlingspark zu gehen. Nachdem wir mal in einem solchen in Deutschland waren und uns das nicht vom Hocker gerissen hat und unsere Baku-Cave Bekanntschaft den Vogelpark hier viel besser fand, haben wir uns eigentlich nicht viel vom Butterfly Garden versprochen. Doch weit gefehlt. Der Park ist ähnlich angelegt wie der Vogelpark und es macht Spaß da durch zu laufen und die vielen Schmetterlinge zu sehen. Es sind so viele, daß selbst die vielen tropischen Pflanzen nicht ausrei-

stören und läuft mit Kamera, Stativ und Zwischenringen durch den Park.

Wir zerlaufen nur so vor Schweiß. Nein,



Schmetterling - Kuala Lumpur

chen, um sie zu ernähren. Deshalb gibt es mit Zuckerwasser beträufelte Hibiskusblüten zum Naschen. Blöderweise halten die Biester nie Ruhe wenn der Jürgen sie fotografieren möchte. Doch solange es etwas Schatten gibt, läßt er sich nicht davon

es ist kein bißchen schwül, überhaupt nicht! Ein ganz besonders zutraulicher Schmetterling setzt sich erst auf Freyas Kopf und dann auf ihre Hand. Das liegt wahrscheinlich an dem Salz das sie ausschwitzt, jedenfalls ergibt es ein netten Foto.

Dann wollen wir zum Orchideenpark. Nachdem wir jetzt schon einige Zeit unterwegs sind, ist es eigentlich dumm, daß der Hibiskusgarten auf dem Weg liegt. Wir laufen also auch da durch. Ganz nett ist er ja, aber die Blumen im Schmetterlingspark waren schöner. Wir lassen uns ein bißchen Zeit, ein



Seerose im Orchideenpark Kuala Lumpur

paar richtig dicke Brummer zu beobachten, die bei einer weißen Rankepflanze von Blüte zu Blüte fliegen und ganz in die tiefen Kelche reinkrabbeln, fürchterlichen Radau dabei machen und dann zur nächsten Blüte weitersummen.

Dann verlassen wir den Hibiskuspark. Das ist ungeschickt wie wir später bemerken, denn es gibt einen Übergang vom Hibiskus- zum Orchideengarten. So zahlen wir zweimal Eintritt, aber diese beiden Parks erheben ohnehin eher einen symbolischen Obulus. Der Orchideenpark ist dann doch interessanter, Orchideen sind halt vielfältiger, als Hibiskus. Wie immer wird es um die Mittagszeit schwüler und schwüler. Da Freya in den

letzten Tagen mit ihrem „Gleich fängt es an zu regnen“ immer sehr gut lag, treibt sie Jürgen zur Eile. Schnell, schnell zurück zum Butterflygarden, da waren Taxis. Stimmt zwar, nur warten die alle auf jemanden. Von einem Taxifahrer bekommen wir ein Kärtchen zum Anrufen und Freya ruft einem Mann, der wie wir die Taxifahrer angesprochen hat, zu, daß wir ein Taxi rufen und ob wir auch für ihn eines rufen sollen. Sie hat gerade den Hörer abgehoben, da geht alles ganz schnell. Der andere Mann hat ein vorbeifahrendes Taxi angehalten und winkt uns zu, wir sollen mitkommen in Richtung Stadt. Toll. Wir machen die Autotür zu, das Auto fährt an und es beginnt zu regnen. Das nennt man gutes Timing. Vor allem, weil hier ja immer der Wasserhahn gleich voll aufgedreht wird.

Eigentlich wollen wir ins Metrojaya einkaufen gehen, aber Jürgen sagt dem Fahrer, daß er uns in Chinatown rauslassen soll. Und da werden wir dann auch rausgesetzt. Bei vollem Regen. Wir springen aus dem Auto und rennen in das nächste Geschäft. Ramsch. Klasse. Dummerweise kann man den überdachten Bürgersteig gerade mal zehn meter nach rechts oder links laufen. Durch die Straße läuft mittlerweile ein lebhafter brauner Fluß, mindestens knöcheltief. Gut daß die Trottoirs so hoch sind. Dann

hört der Spuk wieder auf. Das Wasser läuft durch die großen Gullis wieder ab. Die letzten Tropfen lassen wir in in einer Bäckerei in Chinatown vorüberziehen.

Dann kaufen wir im Metrojaya und den anliegenden Shops noch einige Klamotten.

Jetzt fängt so langsam das Rumdrücken an. Unser Flug geht erst gegen 11 Uhr abends, ausgecheckt haben wir schon heute morgen. Groß was unternehmen wollen wir auch nicht mehr. Wir essen noch eine Kleinigkeit und gehen dann zurück zum Hotel. Beide ziehen wir frische Hemden bzw frische T-Shirts an und verbringen die letzte Stunde bis zum Shuttle mit lesen.

Der Rückflug ist unspektakulär. Dank des Sitzabstandes bei Malaysia Airlines kommen wir auch zu etwas Schlaf (Naja, vielleicht war es auch nur die Abflugzeit). Zu erwähnen wäre nur, daß der Bundesgrenzschutz bei unserer Ankunft in Frankfurt eine wichtige Durchsage hatte. In einem englisch-deutschem Mischmasch teilte er uns mit, daß sie unsere Pässe direkt am Gate überprüfen möchten. Ach und übrigens: Familie soundso hat ihre Koffer im Hotel in Malaysia vergessen.